Nr. 145. — Zweites Blatt.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Deutschland auf allen Postanstalten vierteljährlich 1 M.; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 ₰ mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 ₰, Reklamen 30 ₰.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 24. Juni 1900.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Von der Weltausstellung.

In der letzten Zeit haben bereits viele Stettiner der Weltausstellung einen Besuch abgestattet und bei Beginn der Ferien werden sich diese Besuche bedeutend vermehren. Diejenigen, welche die Reise antreten, seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Hitze bereits jetzt in Paris sehr groß und daß jeder Besucher der Ausstellung wohl daran thut, sich mit möglichst leichter Kleidung zu versehen, wenn er nicht mehr als „im Schweiße seines Angesichts“ die Ausstellungs-Herrlichkeiten in Augenschein nehmen will. Wer der französischen Sprache nicht mächtig ist, braucht deshalb keine großen Sorgen zu haben, denn wo man in Paris nur hinkommt, überall hat man die deutsche Sprache und findet bereitwillige Landsleute, die gern nach Kräften Bescheid sagen. In den deutschen Gasthöfen hört man auch im Chor die deutschen Volks-Melodien erschallen und man braucht sich nicht zu wundern, wenn im Gewühl des Weltstadtlebens plötzlich aus einer Gastwirthschaft „Mein Herz ist wie ein Bienenhaus“ erklingt. Man folgt den Klängen gern und — singt mit. Ueberhaupt ist der Deutsche in den Wirthschaften ein gern gesehener Gast, denn die Franzosen sitzen bei einem „Böckel“ oft stundenlang, während der Deutsche auch in Paris den Spruch zur Wahrheit macht, daß das Bier sein Nationalgetränk ist, denn er trinkt immer noch eins, wenn dies Vergnügen auch etwas kostspieliger ist als daheim.

Wenn wir nun wieder den Gang in der Ausstellung beginnen, so erregt die deutsche Ausstellung chemischer Erzeugnisse das allgemeinste Erstaunen, um so mehr vielleicht, als Frankreich auf diesem Gebiete einst den Vortritt vor allen andern Ländern hatte. Wie für Optik und Mechanik hat man auch für diesen Zweig der Wissenschaft eine Kollektivausstellung veranstaltet, welche die Mitte der Halle für chemische Erzeugnisse einnimmt. Sie ist in achtundzwanzig Vitrinen untergebracht, die aus Eichenholz im Stile der Renaissance ausgeführt sind und einen würdigen Rahmen bilden für die werthvollen Produkte, die sie enthalten. Eine allegorische Gruppe aus Salz und eine Bronzefigur, die den Genius der Wissenschaft darstellt, schmücken den Raum. Die Gesamtausstellung ist von einem Zentralkomitee organisirt worden, aber jede der acht Einzelgruppen hat ihren eigenen Präsidenten. Gruppe I ist der chemischen Großindustrie gewidmet. Sie enthält z. B. die Industrie der Salze von Straßfurt, deren Ausfuhr aus Deutschland alljährlich etwa einen Werth von zwanzig Millionen hat. Die gelbe Flüssigkeit, die man hier auch sieht, ist Chlor, das durch Einwirkung von Elektrizität aus gewöhnlichem Seesalz gewonnen wurde und so scharf ist, daß er die meisten Metalle auflöst. Ferner findet man reine Metalle, die von allem Kohlenstoff befreit sind nach der neuen Methode von Hans Goldschmidt, der Aluminothermie, in der die durch das Verbrennen von Aluminium erzeugte außerordentlich hohe Temperatur nutzbar gemacht wird, und konzentrirte Schwefelsäure, die man heute gleichfalls durch ein sehr vereinfachtes Verfahren gewinnt. Gruppe II umfaßt alle pharmazeutischen Produkte wie die Alkalien, das Antipyrin, das Saccharin und die Serums von Behring und Koch.

In Gruppe III ist die chemische Kleinindustrie untergebracht, so auch die mannichfaltigen Präparate, die in der Photographiekunst gebraucht werden, und in Gruppe IV folgen die Mineralfarben, die verschiedenen Arten von Lack und Alles, was aus Knochen gezogen wird, Gelatine und Kleister. Die Hauptanziehung in der chemischen Abtheilung bilden aber die Gruppen V und VI, in denen die badische Anilin- und Soda-Fabrik die Erzeugnisse des Steinkohlentheers ausstellt. Sie sind in logischer Reihenfolge geordnet, beginnend mit dem Benzin, aus dem man die Anilinfarben gewinnt, Naphtalin, das zur Fabrikation des künstlichen Indigo dient, dem Anthracen, mit dem man den unechten Krapp herstellt. Gruppe VII ist die der künstlichen Parfüms, in deren Bereitung Deutschland unübertroffen ist, und Gruppe VIII enthält alle Arten und Geräthschaften, die in der Chemie Verwendung finden, sowie auch eine Maschine zur Herstellung von flüssiger Luft von Dr. Linde.

Gerade in gegenwärtiger Zeit verdient auch die Transvaal-Ausstellung besondere Beachtung, die drei Gebäude, welche die südafrikanische Republik beim Trocadero errichtet hat, waren zwar früher fertig als alle anderen Kolonialbauten, aber die Zusendung der Ausstellungsgegenstände wurde in Folge der unglücklichen Wendung des Krieges außerordentlich verzögert. Daher konnte die Einweihung erst am 9. Juni stattfinden. Das Hauptgebäude ist ein eleganter Pavillon aus weißem Stuck im Stile der flandrischen Renaissance. Beim Betreten fällt eine unförmliche kleine Kanone zuerst in die Augen, die aus dem Museum von Pretoria stammt, wo sie als Glanzstück aufbewahrt wird. Ein einheimischer Schmied verfertigte sie im Jahre 1880 aus Radreifen und sie leistete gute Dienste bei Majuba-Hill. Daneben steht eine Nachbildung der großen Ochsenwagen, welche die Buren bei dem großen Treek nach Transvaal benutzten. Auf einem Tische bemerkte man ein Bouquet, das eine Gruppe französischer Arbeiter den Buren gewidmet hat. Eine ganze Wand wird von der Darstellung der nationalen Explosivstofffabrik von Modderfontein eingenommen. In der Gallerie, die den ersten Stock bildet, sind mineralogische, botanische und zoologische Sammlungen vereinigt, die ebenso sehr wie die vorhandenen Abbildungen und statistischen Tabellen der Schulen zeigen, daß in Transvaal sowohl für die Volksbildung als für die wissenschaftliche Forschung gesorgt wird. Neben dem Hauptgebäude haben die wichtigsten Minengesellschaften eine große Goldwaschmaschine aufgestellt, die mit furchtbarem Geräusch arbeitet, und deren Erzeugniß in einen anderen Raum geführt wird, wo die Almagamirung und Ausscheidung stattfindet. Diese Maschine ist natürlich nicht ein Produkt der Buren, sondern der Engländer, wie das ja auch der Firmenname Fraser und Chalmers kund thut. Klein und unscheinbar steht daneben das ländliche Wohnhaus des Buren hinter dem Pavillon. Es ist aus massiven rothen Steinen und Zement zusammengefügt und mit Stroh gedeckt. Den Boden bildet festgetretener Torf. Der einzige werthvolle Gegenstand der einfachen Hütte ist eine alte holländische Bibel mit Eisenbeschlag. Den Franzosen gefiel es sehr, an einer Wand ein einfaches Bild des Generals de Villebois-Mareuil mit Trauerflor zu finden.

Neuerdings eröffnet ist der Frauenpalast auf dem Marsfelde, welcher von Frau Pégand begründet ist. Das ziemlich große Gebäude zeichnet sich weniger durch Originalität, als durch vornehme Eleganz im Aeußeren und Inneren aus. Der Hauptzweck dieses Palastes ist, den die Ausstellung besuchenden Damen einen Ruhepunkt zu gewähren. Mehrere Salons sind der Konversation, der Lektüre und der Toilette gewidmet. Unter diesen Räumen des Hochparterres befindet sich eine große und interessante Ausstellung weiblicher Handarbeiten, und darüber eine Gallerie von Werken französischer Maler- und Bildhauerinnen. Sogar ein kleines Theater findet man im Frauenpalaste. Ein Schattenspiel von Frey mit Gedichten von Frau Thenard, die Fräulein Maraour vortrug, gefällt sehr, und noch mehr die ausschließlich weibliche Darstellung des Cercles der Marie Antoinette. Auch für Kinder werden im Frauenpalast Vorstellungen gegeben, und es sind genug erprobte Wärterinnen vorhanden, daß die besorgtesten Mütter ihre Kleinen dort lassen können, um unterdessen die übrigen Theile der Ausstellung zu besichtigen.

Hinter den zwei ungeheuren, mit allerlei bizarrem Architekturschmucke überladenen Palästen des Kunstgewerbes auf der Invalidenesplanade versteckt, werden die besonderen Anlagen der französischen Provinzen von vielen Besuchern der Ausstellung übersehen. Sie sind aber ausgezeichnete Ruhepunkte und geben zugleich interessante Aufschlüsse über die Besonderheiten in Bauart, Sitten und Trachten, die der straffe Pariser Zentralismus noch nicht ganz auszurotten vermochte. Sehr bescheiden ist die Ansiedlung der Auvergne, aber man kann dort wenigstens ein anderwärts ausgestorbenes Musikinstrument, die Vielle, eine Kombination von Guitarre und Drehorgel, spielen hören. Poitou ist durch einen halbherrschaftlichen großen Bauernhof vertreten, wo die Bäume durch die Dächer wachsen, weil die Unternehmer den strengen Befehl hatten, keinen Baum der Esplanade zu fällen oder zu beschädigen. Die Provence zeigt uns eine pittoreske Nachbildung römischer Ruinen und ein ländliches „Mas“, wie sie Daudet so oft beschrieben hat. Am gelungensten ist aber die Ausstellung der Bretagne, die der ehemalige Minister Guyesse organisirt hat. Die vornehmen konservativen Elemente der Bretagne haben sich zwar demonstrativ ferngehalten, denn Guyesse ist ein überzeugter Dreyfusist, und so fehlt es an kostspieligem Aufwand, aber die Aufgabe, in acht kleineren und größeren Bauten ein malerisches und charakteristisches Bild der Bretagne zu geben, ist dennoch vollkommen geglückt. Wie man für das Schweizerdorf genaue Abdrücke von Felspartieen genommen, so hat man für das bretonische Dorf zwei megalithische Ueberreste aufs getreueste nachgebildet, einen Menhir, eine unförmliche Pyramide, und einen Dolmen, einen massiven Steintisch. Den Eingang bezeichnet ein Kirchhofsthor, das bei Landernau steht, wo es den Kirchhof der Märtyrerin abschließt. Es ist hier die einzige, sehr schüchterne Probe gothischer Baukunst, die in der eigentlichen Bretagne nie recht heimisch wurde. Am meisten originelles Gepräge hat die kleine Kapelle von Saint-Jean-du-Doigt mit ihren plumpen viereckigen Säulen, über denen sich ein äußerst spitzes Dach erhebt. Das Hauptgebäude in der Mitte hat zwar den Namen der „Hostellerie de la Duchesse Anne“ erhalten, ist aber keinem wirklichen Gebäude nachgebildet, sondern enthält Bestandtheile der ältesten und baulich merkwürdigsten Häuser von Morlaix. Im Innern sind bemerkenswerthe Landschaftsbilder von Fouqueray zu sehen. Charakteristisch für die Bretagne ist ferner das Calvaire, ein in der Nähe fast aller Dorfkirchen zu findendes Steinkruzifix, worauf Christus mit zwei oder mehr Heiligen umgeben ist. Sehr oft haben die Bretonen viel mehr Geld und Kunst auf diese Calvarien, als auf die Kirchen selbst verwandt. Die unzertrennlichen bretonischen Nationalinstrumente, Querpfeife und Dudelsack, treiben auch hier ihr Wesen, und ihre einfachen Tanzweisen, verbunden mit den alten Kostümen der Musikanten, vervollständigen die Illusion, daß wir uns inmitten eines abgelegenen Dorfes der Finistere und nicht auf dem Weltjahrmarkte befinden.

Unter den Bäumen in den Gärten der Weltausstellung sind einige besonders erwähnenswerth, denn sie gehören nicht zu den einheimischen, sondern sind nur für kurze Zeit aus Treibhäusern oder aus dem Süden hierher verpflanzt. So eine Art der Araukariatanne. Den Zweigen geben die schuppenartig aufliegenden Blätter das Aussehen von dicken Schiffstauen. Ein aus China stammender Baum ist der Gingo (auch in Deutschland finden sich Exemplare von ihm, die ohne Schutz den Winter aushalten), und unter den Nadelbäumen gelten für besonders beachtenswerth eine Ceder des Atlas, eine Weißtanne, abes cranstoniana, und ein Mammutbaum, sequvia pendula, die weniger durch Schönheit, als durch Seltsamkeit auffallen. Die Weißtanne gleicht mit ihrem hohen Stamme, von dem einige dünne Zweige ausgehen, einem großen Skelett; der Mammutbaum hat viele Zweige, die aber nach Art der Trauerweiden herunterhängen. Eine ganze Allee ist von kleinen Dattelpalmen eingefaßt. Die Dattelpalmen, phoenix dactylifera, in der Avenue Nicolas II., viel stattlicher, als die ersteren, sind aus Nizza gekommen. Schon vor 18 Monaten wurden dort Vorbereitungen getroffen, um den Transport und die Verpflanzung nach Paris zu ermöglichen. Rings um den Baum zog man einen Graben, schnitt in einer Tiefe von anderthalb bis zwei Metern die Wurzeln durch und schob einen Boden aus Staketen darunter, fügte die Seitenwände hinzu und bildete so eine Kiste, in der der ganze Baum stand. Dann wurde der Graben mit der besten Erde ausgefüllt und reichlich begossen, und als im Frühjahr die Wurzeln neu ausschlugen, da fanden die jungen Fasern ihren Weg durch die Zwischenräume der Kiste in die frische Erde. So standen die Bäume bis zum Augenblick der Abfahrt nach Paris, als man sie mit der sie umgebenden Erdmasse heraushob (in eine zweite Kiste setzte?) und mit Hülfe von Krähnen in die Waggons verlud. Zwei dieser Palmen sollen je mit Kiste und Erde ein Gewicht von 7500 Kilogramm haben.

Auf die Kehrseite der Pariser Weltausstellung wirft ein bezeichnendes Licht eine vom „Financier francais“ veröffentliche Zusammenstellung der

Kourse der Aktien derjenigen Gesellschaften, die auf der Weltausstellung für Vergnügen und Unterhaltung sorgen. In dem nachfolgenden Verzeichniß bedeutet die erste Ziffer den Kours im Februar, die andere den neusten Kours. Es stehen: Eiffel-Thurm 560—350, Riesenrad 28—12, Himmelsglobus 31—7, Riesenfernrohr 130—69, Mareorama 98—82, Venedig in Paris 95—25, Hippodrom 115—55, Wandelbahn 110—51, Seeschlacht 57—37,50. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die eigentlichen Fremdenmonate erst noch bevorstehen, die Einnahmen der Vergnügungsanstalten sich also wenigstens einigermaßen erhöhen dürften; die Pariser selbst sind zu „helle", sich von diesen Anstalten aussäckeln zu lassen, dazu sind die Fremden da.

Hungersnoth und Cholera in Indien.

Nach dem letzten Bericht der „Lancet" weist die Lage in Indien kaum eine Besserung auf. Bezüglich der Hungersnoth wird zugegeben, daß es die schwerste sei, die Indien jemals, soweit die Geschichte reicht, durchgemacht hat. Gegenwärtig müssen bereits 5 bis 600 000 Menschen aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, und in letzter Zeit belief sich die Zunahme dieser Zahl wöchentlich auf etwa 120 000. Das Schlimmste ist, daß diesmal nicht nur die für die Menschen bestimmten Feldfrüchte, sondern auch das Viehfutter völlig mangelt, sodaß fast der gesamte Viehbestand in manchen Bezirken gradezu ausgestorben ist. Man hat versucht, das Vieh aus den Hungerprovinzen in andere zu schaffen, aber die Transportmittel der Eisenbahnen haben sich als ganz unzulänglich erwiesen. Nur Pferde sind aus den am stärksten heimgesuchten Gegenden in andere übergeführt worden, während das zurückgebliebene Vieh zu Hunderten und Tausenden zu Grunde geht. Besonders bezeichnend ist die Thatsache, daß die Furcht vor der Pest gegenwärtig völlig in den Hintergrund getreten ist, allerdings nicht nur in Folge der Hungersnoth, sondern vornehmlich wegen der ungeheuren Zunahme der Cholera. Die Berichte aus einigen Gebieten, besonders aus Simla, sind gradezu erschütternd, und die Sterblichkeit an der Cholera hat ein Uebermaß angenommen. Selbstverständlich zeigt sich sofort wieder die Ohnmacht der Regierung und ihrer Maßregeln. Die Eingeborenen weisen jede Hülfe von außen her zurück und halten sich an den Glauben, daß die Cholera ein böser Geist sei, der nur durch Zauberer vertrieben werden könne. In einigen Orten ist von Aerzten der Versuch gemacht worden, die Brunnen zu reinigen, aber es versammelte sich ein derartiges Volksgewühl um sie, daß sie von ihrem Vorhaben abstehen mußten. Abgesehen von ihrem Widerstand gegen jedes vernunftgemäße Einschreiten ist die eingeborene Bevölkerung völlig kopflos; an verschiedenen Plätzen ist es vorgekommen, daß ein Mitglied der Familie, das von der Cholera ergriffen wurde, einfach mit einem Eimer Wasser seinem Schicksal überlassen wurde, während alle übrigen, gleichviel ob Eltern oder Geschwister, Weib oder Gatte, aus dem Hause flohen. Höchstens kehren sie noch einmal zurück, um den Leichnam aus der Hütte zu holen und ihn auf offenem Feld hinzuwerfen, zum Fraß für Geier und Pariahunde. An anderen Orten kann man ganze Gruppen von Menschen unter den Bäumen liegen sehen, einige todt, viele sterbend, die übrigen krank. Zur Bestattung der Todten rührt sich keine Hand. Das Volk hat sich einfach hingesetzt, dort zu sterben, und wartet stumpfsinnig sein Schicksal ab.

Ein neues Rauchschutzgeräth

hat der Branddirektor Giersberg in Berlin für Feuerwehrzwecke erfunden und ist dasselbe bereits auf seine Brauchbarkeit erprobt worden. Bisher waren die Sappeure bei leichten Verqualmungen der brennenden Räume auf Rauchschutztücher, bei sehr starkem Rauch aber auf den Rauchschutzhelm angewiesen, der mittelst eines Zuführungsrohres mit einem Luftpumpapparate in Verbindung stand. Der zu den verqualmten Räumen vordringende Sappeur war daher bis jetzt bei Benutzung des Rauchhelmes stets auf eine zweite Person angewiesen, die ihm frische Luft durch den Pumpapparat zuführte. Das neue Rauchschutzgeräth des Branddirektors Giersberg besteht im Wesentlichen aus einem großen Beutel, den der Sappeur auf der Brust trägt und der durch eine Längsnaht in der Mitte in zwei gasdichte Abtheilungen zerlegt ist. An dem Beutel befindet sich ein biegsames Rohr, das in einem hufeisenförmigen Ansatzstück endet. Die beiden Enden dieses Ansatzstückes sind für die Nasenlöcher bestimmt und führen dem Sappeur Sauerstoff aus dem Beutel in die Nase, sodaß der Mund zum Sprechen freibleibt. Der benöthigte verdichtete Sauerstoff befindet sich in einer mit der einen Beutelhälfte in Verbindung stehenden Sauerstoffbombe. Nun gilt als feststehend, daß der Mensch von dem eingeathmeten Sauerstoff durchschnittlich vier Prozent zu Kohlensäure verarbeitet. Da jedoch in einer Minute 5 Liter Gas ein- und ausgeathmet werden, so würde ein Vorrath von 100 Litern Sauerstoff etwa in 15 Minuten verbraucht sein, ohne daß vielleicht in dieser Zeit das Rettungswerk beendet ist. Da 96 Prozent des eingeathmeten Gases unbenutzt bei der Ausathmung wieder ausscheiden, so war der Erfinder darauf bedacht, ein Mittel zu finden, diese ausgeathmete Luft von der Kohlensäure zu befreien, um sie von Neuem für die Einathmung brauchbar zu machen. Er verwandte hierzu Aetzalkalien, die bekanntlich die Kohlensäure begierig an sich reißen. Der ganze Vorgang gestaltet sich nun folgendermaßen: Aus der einen Hälfte des Beutels athmet der Träger Sauerstoff, worauf die Athmungsluft durch eine mit grobkörnigem Natronkalk gefüllte Trommel geleitet und dort von der Kohlensäure befreit wird. Der gereinigte Sauerstoff geht dann in die zweite Hälfte des Beutels und von diesem wieder in die erste Hälfte, wodurch er von Neuem der Athmung zugeführt wird. Auf diese Weise kann ein Mensch mit 100 Litern Sauerstoff bequem 2 bis 2½ Stunden lang im stärksten Rauch arbeiten. — Aber auch noch ein zweites kleines Athmungsgeräth hat Giersberg hergestellt, mit dessen Hülfe der Sappeur dem zu Rettenden den Sauerstoff durch die Nase direkt in die Lungen einführen und ihn vor dem Ersticken bewahren kann.

Provinzielle Umschau.

Der **Pommersche Städtetag** in Stargard ist unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Haken-Stettin in würdiger Weise verlaufen. Vertreten waren die Städte Anklam, Barth, Bergen, Dramburg, Falkenburg, Freienwalde, Gollnow, Greifswald, Kallies, Kolberg, Köslin, Körlin, Loitz, Massow, Neustettin, Neuwarp, Pasewalk, Plathe, Pyritz, Rügenwalde, Schivelbein, Stargard, Stettin (durch Oberbürgermeister Haken, Stadtrath Collas und die Stadtverordneten Hemptenmacher, Kurz und Malkewitz), Stolp, Stralsund, Swinemünde, Treptow a. T., Ueckermünde, Usedom und Wolgast. Bei der Wahl des Vorstandes wird der alte Vorstand wiedergewählt, bestehend aus den Herren Geh. Regierungs-Rath Haken, Erster Bürgermeister Matthes-Stolp und Erster Bürgermeister Schroeder-Stargard. Als nächster Versammlungsort wurde Stettin gewählt. Vorträge hielten Bürgermeister Ungewitter-Stargard über „Die Patronatsbaulast im landrechtlichen Theile Pommerns", Syndikus Wallis-Greifswald über das Thema „Einfluß des Bürgerlichen Gesetzbuchs auf das Recht der Stadtgemeinde" und Stadtbaurath Sonnabend-Stargard über das Thema „Das Städtereinigungswesen unter besonderer Berücksichtigung der Schwemmkanalisation der Stadt Stargard i. Pom.". — Der Arbeiter Karl Ramin und der Former Paul Noel in **Pasewalk** haben am 26. April 1900 die Frau des Korbmachers Albert Witte dortselbst vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird durch den Herrn Regierungs-Präsidenten mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist. — In Pasewalk erhängte sich gestern der Tischler Uecke. — Die Stadtverordneten zu **Greifenhagen** bewilligten eine Beihülfe von 500 Mark zu den Festkosten des dortselbst vom 11. bis 13. August d. J. stattfindenden XII. Pommerschen Feuerwehrtages und 300 Mark für ein Geschenk der Stadtgemeinde zur Feier des 500jährigen Bestehens der dortigen Fischerinnung.

Literatur.

Alldeutschland an der Jahrhundertwende 1800—1900. Von Dr. Guntram Schultheiß. München, Verlag von J. F. Lehmann. Preis 80 Pfg. Der Verfasser läßt uns einen hochinteressanten Einblick thun in die nationale Auffassungsweise des deutschen Volkes im Beginne des Jahrhunderts. Er beweist uns an der Hand der hinterlassenen Schriften Schillers, wie dieser ein begeisterter Vorfechter der Rechte und der Ehre des deutschen Volkes gewesen ist, er zeigt aber auch, welch trostlose Zustände damals in Deutschland herrschten und welcher Anstrengungen es bedurfte, den nationalen Geist im Volke lebendig zu machen, bis es dem Kaiser Wilhelm I., seinem Heere und dem Fürsten Bismarck 1870 gelang, des Reiches Einheit herzustellen. [112]

Was lehrt uns die Geschichte über die Bedeutung der Seemacht für Deutschlands Gegenwart. Von Prof. Dr. Dietrich Schäfer. München, Verlag von J. F. Lehmann. 60 Pfg. Der Verfasser, der hervorragendste Kenner der deutschen Seekriegsgeschichte, giebt hier sowohl einen vorzüglichen Ueberblick über den Einfluß der Seemacht auf die Geschichte aller Staaten, als auch besonders eine treffliche Schilderung des Aufschwungs und Niedergangs der deutschen Seemacht im Laufe der Jahrhunderte. Er zeigt klar, wie bei allen Völkern der Wohlstand stieg, so lange sie über eine starke Flotte verfügten und wie der Zerfall des Handels und der Niedergang des großen Volkes dem Zerfall der Flotte stets in kürzester Frist folgte. [113]

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Juni. Am 1. Juli ds. Js. wird die zwischen den Stationen Züllchow und Kratzwiek an der Bahnstrecke Stettin—Jasenitz gelegene Haltestelle Gotzlow für die Abfertigung von Wagenladungsgütern eröffnet werden. Die Abfertigung von Fahrzeugen und Sprengstoffen ist ausgeschlossen. Mit demselben Tage wird die Haltestelle Gotzlow in die Tarife für die Gruppen- und Gruppenwechselverkehre der preußischen Staatseisenbahnen sowie in den Wechselverkehr mit der oldenburgischen Staatsbahn aufgenommen. Ueber die Höhe der Tarifsätze geben die betheiligten Dienststellen Auskunft.

— Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger finden mit ihren heiteren Vorträgen in Marx' Konzertgarten lebhaften Beifall und gehört „ein Abend bei den Leipzigern" zu den besten Unterhaltungen. Wer guten Quartettgesang liebt, wird von den Darbietungen der Herren Zimmermann, Ottemar, Sember und Doerschel gewiß zufrieden sein, auf humoristischem Gebiete bringen die Herren Zimmermann, Feldow und Krause fortgesetzt neue Piecen und Herr Schröder vertritt fesch und graziös die holde Weiblichkeit, seine Damen-Imitationen werden ihre Wirkung nie verfehlen. Einen großen Erfolg haben die Sänger mit ihren Ensemblescenen, welche täglich wechseln und eine Fülle von Komik bieten.

— Im Konkordia-Theater tritt Bertha Rother nur noch bis zum Schlusse dieses Monats auf, es ist also morgen der letzte Sonntag, an dem sie ihre Darstellung berühmter Meisterwerke vorführt, dieselben erfreuen sich fortgesetzt des lebhaftesten Beifalls. Auch im Uebrigen bietet das Programm interessante Abwechselung, sowohl in gesanglichen wie humoristischen Vorträgen. Besondere Beachtung verdienen die Produktionen des Kunst-Radfahrers Jim Round und der Tramp. Bycilisten Steffen und Crebs.

— In der Woche vom 10. Juni bis 16. Juni kamen im Regierungsbezirk Stettin 61 Erkrankungen und 1 Todesfall in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten trat Scharlach mit 29 Erkrankungen (1 Todesfall) auf, davon 3 Erkrankungen in Stettin. Es folgt sodann Diphtherie mit 22 Erkrankungen, davon 2 in Stettin, Darm-Typhus mit 8 Erkrankungen, davon 1 in Stettin, und Masern mit 2 Erkrankungen in Stettin. In den Kreisen Anklam und Demmin kam kein Fall von ansteckender Krankheit vor.

Briefkasten.

Anonyme Anfragen bleiben auf alle Fälle unbeantwortet. Der Anfrage ist ein Ausweis als Abonnent beizufügen. — B. St. Eine österreichische Goldkrone hat einen Werth von 85 Pfg. — R. Der betreffende Uhrmacher ist verpflichtet, Ihnen eine richtig gehende Uhr zu liefern, dagegen hat er nicht die Verpflichtung, den Kauf rückgängig zu machen und Ihnen den Kaufpreis zurückzuzahlen. — Anna K. Nach Einberufung der Anwärterinnen folgt eine dreiwöchentliche Ausbildung, für welche Zeit eine Entschädigung nicht gezahlt wird. Nach dargelegter Qualifikation werden an Tagegeldern gezahlt: in den ersten 2 Jahren 2,25 Mark, während der weiteren 2 Jahre 2,50 Mark und mit Beginn des 5. Jahres bis zur etatsmäßigen Anstellung 3 Mark. Nach neunjährigem Diätariat erfolgt etatsmäßige Anstellung mit 1100—1500 Mark Jahresgehalt und Wohnungsgeld-Klasse V. — August W. Von dem Feldartillerie-Regiment Nr. 53 steht die 1. Abtheilung in Inowrazlaw, die 2. Abtheilung in Bromberg. — Frau Emilie B. Das Bürgerliche Gesetzbuch bestimmt darüber: Der Vater ist verpflichtet, einer Tochter im Falle ihrer Verheirathung zur Einrichtung des Haushalts eine angemessene Aussteuer zu gewähren, soweit er bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines standesmäßigen Unterhalts dazu im Stande ist und nicht die Tochter ein zur Beschaffung der Aussteuer ausreichendes Vermögen hat. Die gleiche Verpflichtung trifft die Mutter, wenn der Vater zur Gewährung der Aussteuer außer Stande oder wenn er verstorben ist. Der Vater und die Mutter können die Aussteuer verweigern, wenn sich die Tochter ohne die erforderliche elterliche Einwilligung verheirathet; das Gleiche gilt, wenn sich die Tochter einer Verfehlung schuldig gemacht hat, die den Verpflichteten berechtigt, ihr den Pflichttheil zu entziehen; die Tochter kann eine Aussteuer nicht verlangen, wenn sie für eine frühere Ehe von dem Vater oder der Mutter eine Aussteuer erhalten hat. Der Anspruch auf die Aussteuer ist nicht übertragbar, er verjährt in einem Jahre von der Eingehung der Ehe an. — N. M. Da der Miether seinen Zahlungsverflichtungen nicht nachgekommen ist, können Sie gegen denselben die Exmissionsklage anstrengen. Eine Kündigung für den 15. geht nicht, da der Ziehtermin stets Monatsschluß ist, die Kündigung also erst am 15. erfolgen kann. — M. H. 116. Das Eingehen einer Ehe zwischen Kousin und Kousine ist statthaft.